Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 20 (1930)

**Heft:** 42

Artikel: Die Zage

Autor: Frank, Gerhard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645359

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gleich nach ihrem Fortgehen wurde dem Bankier wieder ein Besuch gemeldet. Diesmal war es ein eleganter junger Herr.

"Sie waren nicht auf dem Kontor, Herr Direktor, man sagte mir, daß ich Sie auch hier vielleicht wurde sprechen können; meine Angelegenheit drängt ein wenig."

"Sie kommen wegen der Anleihe. Haben Sie uns ge=

nügend Bürgschaft vorzuweisen?"

Der junge Mann zog ein Bündel Papiere aus seiner Brusttasche und überreichte dem Direktor ein Dokument, nach welchem die Bank sich verpflichtete, dem Anwesenden eine Summe von zweitausend Mark zu leihen. Der Direktor prüfte die amtlich beglaubigten Unterschriften der zwei Bür= gen, und legte das Dokument auf seinen Tisch, während der andere die Papiere, die er in der Hand hielt, in einer schon start geschwollenen Brieftasche unterzubringen versuchte. Er ging dabei nervos und hastig vor und merkte nicht, daß ihm ein Blatt entfiel.

"Rommen Sie heute nachmittag um vier Uhr auf die Bank, das Geld soll Ihnen dann ausbezahlt werden.

Der junge Herr erhob sich sichtlich erleichtert; es hatte

ja Schweiß genug gekostet, Bürgen aufzutreiben. Er empfahl sich. Der Direktor zog seine Uhr. Es war spät geworden. Es lohnte sich kaum mehr, fortzugehen

Während er einen Moment unschlüssig stand, fiel sein Blid auf einen weißen, beschriebenen Bogen, der zusammengefaltet am Boden lag.

"Zum Teufel! Noch einmal diese Sandschrift?" sagte

er, den Brief aufhebend.

Er wog ihn in der Hand.

"Rein Zweifel, es ist die Handschrift des jungen Mar-Der Luftibus muß ihn eben vorhin hier verloren haben. Es ware eigentlich interessant, zu wissen, was dieser ideale Genius auf weißem Papier schreibt."

Rurd entschlossen faltete er das Blatt auseinander und las, nicht ohne vorher zu konstatieren, daß dieser Brief nach

Zigarettenrauch duftete:

Uff, mein Lieber, das ist heute der dritte Brief, den ich schreibe. Er soll mir aber nicht so viel Arbeit machen, wie die zwei vorhergehenden. Ich habe nämlich der kleinen Wertenmann zu ihrem Geburtstag so 'ne Art verblümte Liebeserklärung gemacht. Na ja — man kann nicht wissen. Der Alte scheint mir zwar nicht gewogen, aber was tut's, die Junge läßt sich leicht bezaubern und die Mutter auch. Rennst du das Mädel? So ein weißes Blatt, weißt du, wo nichts drauf zu friegen ist, — ich liebe ja die "be= schriebenen Blätter" mehr, die à la belle Suzon, — morgen Abend sehen wir sie, denk dran. — Der zweite Brief war an meine Mägenin. Ich bin ihr mit wahrer Virtuosität um den Bart gegangen (in des Wortes verwegenster Bedeutung), ich muß mich ordentlich selbst bewundern. Soffent= lich nüht's was. Und hoffentlich kannst du heut endlich diesen Bump abschließen. Dann, wenn die Alte reagiert, was sie bisher immer getan hat, haben wir beide Geld, dann gehen wir nach Paris und genießen ein paar Wochen lang das Leben. Also morgen Abend um acht Uhr bestimmt im Ratskeller, mit Suzon und Alice. Vergiß es nicht. Auf Wiedersehn. Dein Martens.

Der Bankdirektor, nachdem er gelesen, murmelte vor lich hin: "Bon den drei Briefen durfte diefer lette der fein, der den Menschen zeigt."

Dann nahm er eine Korrespondenzkarte und schrieb an Frau Marhelm: "Kommen Sie doch bitte, heute noch zu mir, ich habe eine mir wichtig scheinende Mitteilung für Sie."

Er klingelte dem Dienstmädchen und befahl: "Tragen Sie die Rarte gleich zum Einwurf und vorher bitten Sie

meine Frau auf einem Moment zu mir."

Frau Wertenmann kam eben von selbst und ehe ihr Mann etwas sagen konnte, hub sie an: "Sollten wir nicht den jungen Martens für heute zum Abendessen einladen, Rurt? Es wäre vielleicht noch Zeit."

Aber er reichte ihr den weißen Brief und sagte: "Lies

Sie las lange. Dann schaute sie ihren Mann an. Auf ihrem Gesicht fämpften Emporung und Beschämung.

"Le style, c'est l'homme", sagte der Direktor lächelnd.

## Die Zage.

Von Gerhard Frant.

Das war im Jahre 1909 — wir studierten Musik. Da wir in der kleinen Universitätsstadt nur wenige Musikstudierende waren, bildeten wir mit unserem Dozenten schnell einen kleinen intimen Kreis, der sich über das übliche Studier=

Schema einer Universität erhob.

Unser Dozent, Professor L., war ein ebenso kluger wie rechthaberischer Herr, er hielt sehr aufschlußreiche Vor= träge, wußte und kannte einfach alles, was mit Musik in Zusammenhang stand und hatte nur eine große — ich muß sagen geradezu unleidliche — Schwäche: er dulbete nicht, daß jemand mehr wußte wie er, denn er wollte für den klügsten Musikkenner gelten. Für ihn gab es nichts, was er nicht wußte oder nicht kannte, und so stellte er in Dingen, in denen er manchmal wirklich keine vollkommenen Renntnisse besah, Behauptungen auf, die mit der Wahrsheit oder den Tatsachen in starkem Widerspruch standen.

Diese Schwäche haben wir einmal zu einem lustigen Streiche ausgenütt, den er uns nie vergessen hat - und

den auch wir nie vergessen werden.

Eines Tages fragte ihn eine Studentin: "Herr Professor, was ist eine Zage?"
"Eine Zage? Wie kommen Sie darauf?"

"Ich las in einer alten jüdischen Chronik davon, es

scheint etwas mit Musik zu tun zu haben!

"Natürlich, natürlich, es ist eines der ältesten Musitsinstrumente. Sie kennen doch die Lyra, die Leier, jene Saiteninstrumente der Alten? Nun sehen Sie, die Zage ist ein Vorläufer der Lyra, es ist das älteste uns bekannte Saiteninstrument, das man zu damaligen Zeiten vortreff= lich und meisterhaft zu handhaben wußte. Es hatte eine besondere, durch Ueberlieferungen geheiligte Form. Auf einem hölzernen Dreied, zu dem man nur ein bestimmtes, sehr weiches Holz verwenden durfte, befanden sich sechs ver= schieden lange Saiten, aus den Därmen junger Lämmer hergestellt. Dieses Instrument gab es in drei verschiedenen Größen. Sie können sich wohl vorstellen, welch klangvollen Tonreigen das ergab! Die Zage ist heute fast keinem Menschen bekannt. Ich habe vor Jahren einmal einige Notizen verfaßt, die ich zu einer Abhandlung ausarbeiten wollte, aber mir schien das Thema für die Allgemeinheit zu wenig interessant. Nun durfen wir nicht verkennen, welch ungeheurer Wert in der Renntnis dieses Instrumentes liegt. Die Entwicklungsgeschichte der Musik lehrt uns, daß es bereits vor Tausenden von Jahren Musikinstrumente gab, die als die unmittelbaren Vorläufer modernster Instrumente gelten mussen. Ich habe Ihnen das erst fürzlich an Sand des altägnptischen verstopften Metallrohres bewiesen, das theoretisch ein ausgezeichnetes Saxaphon darstellt. Mit der Zage ist es ähnlich, sie ist die Urahne unserer heutigen Harfe! Ich werde Ihnen das gelegentlich an Hand einiger Zeichnungen ausführlicher erläutern. Wo haben Sie nun aber davon gelesen? Es wurde mich interessieren, diese Quelle fennen zu lernen, vielleicht findet man doch einige Anhaltspunkte für eine neue musikwissenschaftliche Theorie!"

"Ach, Berr Professor", erwiderte die Studentin vollkommen ernsthaft, "es war eigentlich nur eine Vermutung von mir, daß es sich um ein Musikinstrument handeln fönnte — ich las in einer alten Chronik von Zithern, und da konstruierte ich aus einem gewissen Zusammenhang —

"Rönnen Sie die Textstelle zitieren?"

"Gewiß, Berr Professor, sie lautete ungefähr so: Die Juden zogen mit Zittern und Zagen in den Tempel!"